

aus welchen derselbe besteht, waren 70 durch ungefähr 50 Abgeordnete repräsentirt, da einzelne Abgeordnete mit den Mandaten verschiedener Vereine betraut waren. Die Hauptberathung drehte sich um eine für alle kommenden Preisängerfeste gleichmäßige Medaille, wie dieselbe schon in Heilbronn ausgetheilt wurde. Ferner über Aussetzung von 2 Preisen von 33 und 22 fl. für solche Componisten, welche in die Liederversammlung des schwäbischen Sängerbundes, die besten Originalkompositionen liefern, über welche dann ein Preisgericht entscheiden wird, wie auch über die Bundeslieder selbst der Ausschuss noch weitere musikalische Kräfte zu Rath ziehen wird. Am Ende wurde noch der Ort für das nächste Preis-Sängerfest bestimmt und trotzdem die hiesige Stadt sich zur Annahme desselben bereit erklärte, wurde es doch im Interesse der Sache für besser gehalten, mehr eine von der Eisenbahn abgelegene Stadt zu wählen, und hiesfür wurde in erster Linie Reutlingen, in zweiter Linie Tübingen bestimmt. Eine definitive Entscheidung wird durch den Götterboten „Merkur“ verkündet werden. Den Nachmittag füllte — nach eingenommenem frugalen und sehr billigen Mahle im Saale zu den 3 Königen, wie sich alle Anwesenden ausdrückten — die größte Herzlichkeit bei Sang und Becherklang aus, und man konnte die Trübniße der Gegenwart wenigstens in so lange bei dieser Gelegenheit vergessen, als die Versammlung dauerte. Lange blühe und gedeihe der Schwäbische Sängerbund!

— Von der Kupfer. Vor Kurzem sollte wegen einer Injurie ein öffentliches Schlußverfahren in Künzelsau stattfinden. Ankläger und Angeklagter waren auf den bestimmten Termin vorgeladen. Das Gerichtspersonal war versammelt und alles bereit: aber weder Kläger noch Beklagter erschien. Infolge davon schritt das Gericht zur Entscheidung und diese lautete: Verurtheilung des Klägers in alle Kosten nach dem Gesetze. Der Kläger mag dieses wohl nicht vorausgesehen haben; — doch soll ihm der Beklagte dienstfreundlich zu Hilfe gekommen seyn, denn als sie einige Zeit später nach Künzelsau kamen, hätten sie sich privatim verglichen, die Kosten gemeinschaftlich zu tragen. Die Strafe machte allgemein einen guten Eindruck. (H. L.)

B a d n a n g. Es ist voraus zu sehen, daß die Noth der Unbemittelten diesen Winter groß wird; es dürfte deswegen dem bessern Bürger daran liegen, auf Mittel zu denken, wie derselben auf alle nur mögliche Weise auch nur in Etwas abgeholfen werden könnte.

Arbeit ist das einzige Mittel, um den Armen, den Müßiggänger, den Holzfreveler und dergleichen Leute von weitem unredlichen Handlungen abzuhalten.

Ich erlaube mir deswegen zunächst meine Kameraden, die Güterbesitzer, aufzufordern, ihre Arbeiten wo möglich nur durch hiesige Tagelöhner verrichten zu lassen, namentlich sie mit dreschen der Früchten und mit Feldarbeiten, die sich im Winter verrichten lassen, als umschoren mit der Spatte, Urbarmachung von öden Plätzen, ausreuten von steinigten Böden,

Herstellung von Neubrüchen zum Kartoffelbau zu bethätigen, die sich seit Jahren mit gesunden Früchten bewährt haben. Alle diese Arbeiten ersetzen sich gewiß in dem Ertrag wieder, und das ausgelegte Geld darf somit nur als ausgeliehen betrachtet werden, auch ist zu bedenken, daß das Geld in der Stadt bleibt, das der Aermere sogleich wieder ausgibt, und es ist zu hoffen, daß auf solchen Auslagen auch der Segen von oben ruht.

Ein Landwirth.
— Tübingen, 16. Nov. Ein aus dem Arbeitshause in Rottenburg entlassener Dieb hatte kaum die Freiheit wieder erlangt, als er daseibst in ein Haus gieng, um zu betteln, und bei dieser Gelegenheit eine Taschenuhr stahl. Auf dem Wege hieher wurde er von einem Landjäger angehalten und arretirt, wobei er sich widersetzte. Als die Gesellschaft durch zwei weitere Bagabunden vermehrt wurde, — welche von der Polizei aus hiesiger Stadt geführt und nach Hause gewiesen waren, vor dem Thore aber die ihnen vorgeschriebene Route sogleich verlassen hatten — glaubte der Gauner, seinen Widerstand nachdrücklicher fortsetzen zu können, verweigerte die Herausgabe der gestohlenen Uhr, warf sie weit in das Ackerfeld hinein, und wollte nicht weiter gehen; der Landjäger verwarnte ihn und drohte, von seinen Waffen Gebrauch zu machen; allein der Arrestant wollte ihm das Gewehr entreißen, worauf ersterer Feuer gab und letzterer die ganze Ladung in den Unterleib erhielt. Er wurde sofort in das Krankenhaus gebracht, wo er heute Mittag starb.

Badnang. Naturalienpreise vom 19. Nov. 1851.

	Höchste.	Mittlere.	Niederste.
1 Schfl. Kernen — fl. — fr.	19 fl. 52 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
" Dinkel, alter — fl. — fr.	8 fl. 15 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
" Dinkel, neuer 7 fl. 12 fr.	6 fl. 52 fr.	6 fl. 30 fr.	— fl. — fr.
" Haber . . . 5 fl. 20 fr.	5 fl. 6 fr.	4 fl. 30 fr.	— fl. — fr.
1 Er. Ackerbohnen 1 fl. 44 fr.	1 fl. 36 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
8 Pfund gutes Kernenbrot	30 fr.	— fr.	— fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	6 1/4 Rth.	— Rth.	— Rth.
1 Pfund Rindfleisch gemästetes	6 fr.	— fr.	— fr.
1 " Kalbfleisch, fettes	6 fr.	— fr.	— fr.
1 " Kalbfleisch, geringeres	5 fr.	— fr.	— fr.
1 " Kuhfleisch	4 fr.	— fr.	— fr.
1 " Schweinefleisch, unabgezogenes	9 fr.	— fr.	— fr.
1 " Schweinefleisch, abgezogenes	8 fr.	— fr.	— fr.

Heilbronn. Fruchtpreise vom 19. Nov. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niedere.
	fl.	fr.	fl.	fr.	
1 Scheffel Kernen	18	45	—	—	16 48
" Dinkel	7	24	—	—	6 —
" Weizen	—	—	—	—	— —
" Korn	—	—	—	—	— —
" Gerste	11	48	—	—	11 24
" Haber	5	15	—	—	3 30
" Gemischt	—	—	—	—	— —

Ersetzt jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weisheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro}. 94. Dienstag den 23. November 1851.

Ämtliche Bekanntmachungen.

B a d n a n g. Nach dem Beschluß des Gemeinderaths zu Badnang vom 24. Novbr. d. J., kosten 8 Pfund Kernenbrot 28 fr. Ein Kreuzerweck soll wägen . . . 6 1/4 Loth. Den 24. November 1851.

Königl. Oberamt. Stetter.

B a d n a n g.
Gläubiger = Aufruf.

Alle diejenigen Personen, welche an die Ehefrau des Schuhmachers Johannes Trefz von Oberbrüden Ansprüche zu machen haben und während des Trefz'schen Gant-Verfahrens noch nicht geltend gemacht haben, werden hiedurch aufgefordert, ihre Forderungen und Vorzugs-Rechte unter Vorlegung der Beweismittel binnen 15 Tagen anzumelden; widrigenfalls die Aktivmasse den zwei gleich bevorzugten Gläubigern IV. Klasse zugewiesen und sie ausgeschlossen werden würden. Den 22. Novbr. 1851.

K. Oberamtsgericht. F e c h t.

B a d n a n g. Wiederholt wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Unterlassung der Anzeige von der Beherbergung von Fremden, worunter neben andern Personen auch Gefellen, Knechte, Tagelöhner und Mägde verstanden sind, und zwar, wenn der Fremde ein Ausländer ist, mit einer Strafe von 6 fl. 30 fr., wenn er Landstreicher oder sonst verdächtige Person ist, mit einer Strafe von 10 fl. und wenn er ein Inländer ist, mit einer Strafe von 2 fl. bis 6 fl. belegt wird. Den 23. Novbr. 1851.

Stadtschultheißenamt. S c h m ü c k l e.

B a d n a n g.
Liegenschafts = Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Georg Michael Bauer, Wagners, kommen die vorhandenen Grundstücke, als:

- 3/8 Mrg. 38,6 Rth. Acker am Strümpfelbacher Weg, neben Alt Gottfried Mahle, angekauft für 60 fl.
- 4/8 Mrg. 0,3 Rth. im Krähenbach, neben Jakob Magnus, angekauft für 88 fl.
- 5/8 Mrg. 45,4 Rth. ob der Eßertsklinge, neben Gottlob Bauer, angekauft für 130 fl.
- 3/8 Mrg. 47,1 Rth. Land in der Catharinenpläster, neben Waldhornwirth Feucht, angekauft für 82 fl.
- 1 Mrg. 17,8 Rth. 1 mäd. Graßrain in der Giebelau, neben Christine Graf, angekauft um 120 fl.

am Dienstag den 9. Dezember d. J. Mittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhaus zum wiederholten Verkauf in Aufstreich, wozu man Liebhaber einladet. Am 24. November 1851.

Waisengericht. Vorstand: S c h m ü c k l e.

O b e r b r ü d e n.
Gläubiger = Aufruf.

Wer an Christoph Brenner, Bauer allhier, irgend eine Forderung zu machen hat, möge solche binnen 8 Tagen hieher anzeigen, damit bei der bevorstehenden Güteraußschillings-Verweisung Berücksichtigung erfolgen kann. Den 22. Novbr. 1851.

Pfand-Commissär K e m m e l.

G r o ß a p a c h.
Fabrniß = Versteigerung.
Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen

Alt Jakob Wirth, Bauers von Großaspach, wird gegen gleich baare Bezahlung am

Donnerstag den 27. und Freitag den 28. dieß, von Morgens 8 Uhr an ein Fahrniß-Verkauf durch alle Rubriken stattfinden, wobei namentlich vorkommen wird, am ersten Tage: Vieh: 2 Paar Stiere, 4 Kühe, 2 Rindlen, 1 Lauferschwein. Früchte: Dinkel und Haber, allerlei Borrath, Futter, Stroh u.,

Die Kaufsliebhaber wollen sich in dem Wirthschen Hause einfinden.

Den 20. Nov. 1851.

Waisengericht.

Oberbrüden. (Geld = Gesuch.)

Gegen zweifache Versicherung in lauter Gütern suche ich für einen hiesigen Bürger ein Anlehen von 1000 fl., die sogleich zu schießen wären.

Den 22. Novbr. 1851.

Pfand-Commissär Kemmel.

Vorderwestermurr, Gemeinde Murrhardt.

Haus- und Güter = Verkauf.

Der Unterzeichnete ist gefonnen, sein hier besitzendes Anwesen, bestehend in einem neuen zweistöckigen Wohnhaus mit Hofraum, gewölbtem Keller, Stallung, vollständiger Wirthschafts-, Bäckerei- und Branntweimbrennerei-Einrichtung, 1/8 Mrg. 38 Rth. Gras-, Baum- und Gemüsegarten beim Haus, 3/8 Mrg. 33 Rth. Acker, 1 Mrg. 17 Rth. Wiesen und 1 Mrg. 23 Rth. Nadelwald, zu verkaufen, wozu er die Liebhaber mit dem Bemerkten einladet, daß jederzeit Käufe mit ihm abgeschlossen werden können.

Den 14. November 1851.

Bäckermeister Karl Messerschmid.

Privat : Anzeigen.

Bachnung. [Güter = Verkauf.]

Ich bin Willens, nachstehende Güterstücke zu verkaufen. Etwaige Liebhaber hiezu können entweder mit mir selbst oder Schwanenwirth Köhle einen Kauf abschließen.

1 1/8 Mrg. 33,8 Rth. Acker auf der Schönthaler Höhe, neben Gottlieb Breuninger Jakobs Sohn, und Gottfried Kummerer.

1 1/8 Mrg. 42,2 Rth. Acker ob der Eckertsklinge, neben Gottlieb Stroh, Zeugschmied, und Johannes Müllers Wittwe.

3/8 Mrg. 32,4 Rth. Wiesen in untern Thauswiesen, neben Johann Georg Müller und Michael Holzwarth.

4/8 Mrg. 31,1 Rth. Wiesen, — 12,0 Rth. Debe,

4/8 Mrg. 43,1 Rth. in Ewiesen, neben dem Weg und Christian Groß, Metzger,

1/8 Mrg. 15,4 Rth. Land in der untern Au, neben Jakob Daiber, Schlosser, und Johannes Müller, ledig.

Den 25. Novbr. 1851.

David Müller, Metzger.

Bachnung. Einige ganz neue Ovals, Cremis-tage, Bayner- und Ober-Defen auf deutsche Platten-Defen erlasse ich, um mein Osenlager gänzlich zu räumen, gegen baare Bezahlung um den Werkpreis. Da eine so günstige Gelegenheit, sich wohlfeil einen Ofen zu verschaffen, sich nicht bald wieder darbieten dürfte, so hoffe ich auf gütigen Zuspruch.

H. Richter.

Bachnung. Schönes Welschkorn hat zu verkaufen Sattler Faimezger.

Der Dorfarzt.

Nach dem Französischen der Madame d'Arbouville, übersetzt von Dr. W. Schlesinger.

(Fortsetzung.)

Frau von Noncur näherte sich dem Greise. „Doktor,“ sprach sie, „bitte, haben Sie doch die Gefälligkeit, zu vollenden; sehen Sie uns nur an, und Sie können gewiß nicht zweifeln an dem Interesse, mit welchem wir Ihnen zuhören.“

In der That, da war kein höhnisches Lächeln mehr auf den jungen Gesichtern, welche den Dorf- arzt umgaben. Mag seyn, daß er sogar in den Augen Mancher eine Thräne hätte glänzen sehen können.

Er nahm den Faden seiner Erzählung wieder auf: „Frau Meredith wurde nach Hause gebracht, und sie lag mehrere Stunden bewusstlos auf dem Bette. Ich fühlte, daß es zugleich eine Pflicht und eine Grausamkeit sey, an ihr die Hülfe meiner Kunst zu verschwenden, um sie in's Leben zu rufen. Mir war bange vor den herzerreißenden Scenen, welche diesem unbeweglichen Zustande folgen mußten; ich blieb geneigt über diesem armen Weibe, ihre Schläfe mit frischem Wasser wachend, und mit Angst den traurigen und doch auch glücklichen Augenblick erspähend, wo ich den Hauch ihres Athems ihren Lippen entweichen sehen werde. Ich hatte mich in meiner Voraussehung getäuscht, denn ich hatte nie ein großes Unglück gesehen. Eva öffnete die Augen halb, dann schloß sie sie wieder; aus ihren Augen rannen keine Thränen die Wangen herab. Sie blieb starr, unbeweglich, stille, hätte nicht das Herz unter meinen Händen angefangen zu schlagen, ich hätte sie für todt gehalten. Wie traurig ist es, Augenzeuge eines Schmerzes zu seyn, von dem man weiß, daß es für ihn keinen Trost gibt! Ich dachte bei mir, daß Schweigen als Mangel an Mitgefühl für dieses unglückliche Weib erschiene, daß dagegen Reden, um sie zu trösten, die Größe des Unglücks verkennen hieße. Ich, der ich zur Beschwichtigung einer Unruhe kein Wort hervorbringen konnte, durfte ich hoffen, einem solchen Leiden gegenüber berebter zu seyn? Ich faßte den Entschluß, der am sichersten war, nämlich ganz und gar zu schweigen. „Ich werde da bleiben,“ sagte ich für mich, „ich werde das körperliche Uebel, wie es meine Pflicht, zu heilen suchen, dann werde ich mich unbeweglich neben

ihre halten, wie ein ergebener Hund sich zu ihren Füßen legen würde.“ Nachdem einmal mein Entschluß gefaßt war, wurde ich etwas ruhiger; ich hatte sie in ein Leben zurückgerufen, das dem Tode ähnlich war. Nach Verlauf einiger Stunden jedoch brachte ich einen Löffel voll Arznei, die ich für nöthig hielt, an ihre Lippen. Eva drehte langsam ihren Kopf auf die entgegengesetzte Seite und blieb in dieser Lage fern von der Hand, die ihr das Getränk reichte. Einige Minuten nachher drang ich von Neuem in sie.

„Madame, trinken Sie doch!“ sagte ich zu ihr.

„Dabei streifte ich ihre Lippen sanft mit dem Löffel, ihre Lippen blieben verschlossen.“

„Madame, um Ihres Kindes Willen!“ rief ich halblaut.

„Eva öffnete die Augen, erhob sich mühsam, stützte sich auf ihren Ellenbogen; neigte sich zu dem Getränke, das ich ihr reichte, nahm es, darauf fiel sie auf ihr Kissen zurück.“

„Ich muß warten, bis sich ein anderes Leben von dem meinigen getrennt!“ flüsterte sie.

„Von da an redete Frau Meredith nichts weiter, aber sie gehorchte maschinenmäßig allen meinen Vorschriften. Auf ihrem Schmerzenslager ausgestreckt, schien sie ewig zu schlafen; aber wenn ich immer auch nur mit der leisesten Stimme ihr zurief: „Erheben Sie sich, trinken Sie das!“ so gehorchte sie auf das erste Wort, dieß galt mir als ein Beweis, daß die Seele in diesem unbeweglichen Körper wache, ohne eine einzige Minute der Vergessenheit und der Ruhe zu finden.“

„Das Leichenbegängniß Williams hatte ich allein zu besorgen. Man hat niemals etwas Zuverlässiges über die Ursache seines Todes erfahren. Das Geld, das er von der Stadt mitbringen sollte, fand man nicht bei ihm. Es ist möglich, daß er beraubt und gemeuchelmordet worden, eben so leicht kann aber auch das Geld, das man ihm in Banknoten gegeben, im Augenblicke, als er vom Pferde gestürzt, seiner Tasche entfallen seyn. Da man erst spät daran gieng, es aufzufuchen, so war es nicht unmöglich, daß es durch den nächtlichen Regen in dem schlammigen Boden und in den feuchten Kräutern verloren gegangen. Man stellte einige Nachforschungen an, die zu keinem Resultate führten, und so gab man bald jede fernere Untersuchung in dieser Beziehung auf. Ich hatte den Versuch gemacht, von Eva Meredith zu erfahren, ob keine Briefe zu schreiben wären, um ihre Familie oder die ihres Mannes von dem traurigen Vorfalle in Kenntniß zu setzen. Es war schwer, eine Antwort aus ihr herauszubringen. Endlich kam ich zur Einsicht, daß bios ihr Anwalt in Kenntniß gesetzt werden müsse, der schon von selbst das Nöthige besorgen werde. Ich hoffte nun, daß wenigstens von England Nachrichten kommen würden, die über die Zukunft dieser armen Frau entscheiden werden; aber nein, Tage folgten auf Tage, und Niemand auf Erden schien zu wissen, daß die Wittwe William Merediths in gänzlicher Abgeschiedenheit in einem armen Dorfe lebe. Später drückte ich den Wunsch aus, daß sie aufstehen möge, damit sie doch wenigstens zum Bewußtseyn ihres

Daseyns gelange. Am darauffolgenden Tage, nachdem ich ihr diesen Rath ertheilt, traf ich sie außer dem Bette, in schwarzem Anzuge. Sie war nur noch der Schatten der schönen Eva Meredith. Ihre Haare waren, in Flechten getrennt, um ihre blasse Stirne gebunden. Sie saß an einem Fenster und blieb unbeweglich, wie sie es im Bette gewesen.“

„Auf diese Weise brachte ich manche lange Abende schweigend bei ihr zu. Zuweilen nahm ich des Anstandes wegen ein Buch zur Hand. Jeden Tag, wenn ich zu ihr kam, sagte ich ihr einige Worte der Theilnahme und der Ergebenheit. Sie antwortete mir durch einen Blick, der so viel heißen sollte, als: „ich danke;“ dann blieben wir beisammen, ohne zu reden. Mit Sehnsucht wartete ich auf eine Gelegenheit, wo ich einige Gedanken mit ihr austauschen könnte, allein mein linksisches Wesen und meine Rücksicht für ihr Unglück verstanden es nicht, eine solche herbeizuführen, oder ließen sie vorübergehen. Nach und nach gewöhnte ich mich an diesen Mangel jeglicher Unterhaltung, an diesen Empfang, und dann, was hätte ich ihr sagen sollen? Das Wichtigste war, daß sie wisse, wie sie nicht ganz allein in dieser Welt dastehet, und wie schwach auch die Stütze war, die ihr blieb, so war sie doch am Ende besser, als gar keine. Ich besuchte sie nur, um ihr durch meine Gegenwart auszudrücken: „hier bin ich.“

„Es war dieses ein seltsamer Abschnitt in meinem Leben; er hatte einen großen Einfluß auf mein ganzes ferneres Schicksal. Hätte ich nicht ein so großes Bedauern an den Tag gelegt, als vom Niederreißen des weißen Hauses die Rede war, so würde ich rasch zum Schluß dieser Erzählung fortschreiten; da Sie jedoch wissen wollten, warum dieses Haus für mich ein heiliger Ort sey, so muß ich Ihnen wohl sagen, was ich unter seinem niedrigen Dache gedacht und gefühlt habe. Verzeihen Sie mir, meine Damen, einige ernste Worte. Es steht der Jugend nicht übel an, manchmal ein wenig betrübt zu seyn, sie hat so viel Zeit vor sich zum Lachen und Vergessen!“

„Als Sohn eines reichen Landmannes, ward ich zur Vollendung meiner Studien nach Paris geschickt. Während der 4 Jahre, die ich in dieser großen Stadt zubrachte, habe ich das Unbeholfene in meinen Manieren, die Einfachheit meiner Sprache beibehalten, aber die natürliche Einfalt meiner Gefühle hatte ich bald verloren. Ziemlich gelehrt kehrte ich nach diesen Bergen zurück, aber auch fast ungläubig in Allem, wodurch man unter einem Strohdache bei Weib und Kindern ein friedfames Leben führt, ohne die Augen abzuwenden von den Grabsteinen, welche man von seiner Wohnung aus sieht.“

„Als Eva Meredith glücklich war, hatte mir ihr Glück schon nützliche Lehren gegeben. „Sie haben mich dort unten getäuscht,“ dachte ich bei mir; „es gibt aufrichtige Herzen, es gibt Seelen, unschuldig wie Kinderseelen. Der Genuß des Augenblicks ist nicht Alles im Leben. Es gibt Gefühle, die mit dem Ende des Jahres nicht zu Ende gehen. Man kann sich lange lieben, vielleicht — immer!“

„Durch die Betrachtung der Liebe von William und Eva hatte ich die einfache Natur des ehemaligen Dorfsjungen wieder erlangt. Ich fieng an, mit ein

tugendhaftes, offenherziges, fleißiges Weib zu träumen, welches durch seine Sorgfalt und Ordnungsliebe meine Wohnung verschönerte. Ich sah mich stolz über die sanfte Heiterkeit ihrer Züge, welche jedem Besucher die treue und sogar auch etwas ernste Gattin ankündigten. So waren sicherlich meine Träume in Paris nicht beschaffen, wenn ich von einem mit meinen Kameraden lustig zugebrachten Abend heimkehrte! Ein furchtbares Unglück kam wie ein Blitzstrahl auf Eva Meredith. Dieses Mal begriff ich weniger schnell die Lehre, welche jeder Tag von Neuem mir darbot.

„Eva blieb am Fenster sitzen, den starren Blick traurig nach dem Himmel gerichtet. Diese Richtung, welche allen träumerischen Personen eigenthümlich ist, zog im Anfange meine Aufmerksamkeit nicht sehr auf sich, in der Länge jedoch wurde sie mir auffallend. Während mein Buch offen auf meinen Knien lag, betrachtete ich Frau Meredith, und in der Ueberzeugung, daß ihre Blicke nicht die meinigen überraschen würden, beobachtete ich sie sorgfältig. Eva sah ununterbrochen den Himmel an, meine Augen folgten der Richtung der ihrigen.“

„Ach,“ sagte ich, halb und halb lächelnd zu mir, „sie glaubt, sie werde ihn dort oben wiederfinden!“
„Darauf nahm ich mein Buch wieder zur Hand, und überlegte mir, wie es für schwache Frauen ein Glück sey, daß dergleichen Gedanken ihren Schmerz erleichtern.“

„Ich habe es Ihnen bereits gesagt, mein Aufenthalt unter den Studenten hatte mir falsche Ideen in den Kopf gesetzt. Indessen sah ich Eva jeden Tag in derselben Stellung, und jeden Tag wurden meine Betrachtungen auf denselben Gegenstand zurückgeführt. Allmählig kam ich auf den Gedanken, daß sie da einen guten Traum habe. Ich begann zu bebauern, daß ich nicht glauben konnte, dieser Traum sey wahr. Die Seele, der Himmel, das ewige Leben, Alles, was mein Geistlicher mich ehemals gelehrt hatte, gieng der Reihe nach durch meine Einbildungskraft, während ich Abends vor dem offenen Fenster saß.“
Ich sagte zu mir:

„Was da der alte Pfarrer mich gelehrt hat, ist tröstlicher, als die kalte Wirklichkeit, welche die Wissenschaft mich hat durchblicken lassen!“

„Dann betrachtete ich wiederum Eva, welche immer in Anschauung des Himmels vertieft war, während die Glocken der Dorfkirche in der Ferne schlugen und die Strahlen der untergehenden Sonne mitten in den Wolken die Spitze des Kirchturms glänzen ließ. Oft kam ich wieder, mich neben die arme Wittwe zu setzen, die eben so beharrlich in ihrem Schmerze, wie in ihren heiligen Hoffnungen war.“

„Wie?“ dachte ich, solch' unermessliche Liebe sollte nur noch auf ein wenig, bereits mit der Erde vermischten Staub gerichtet seyn? alle diese Seufzer sollten ganz und gar zwecklos seyn? William ist von hinnen in seinen jungen Jahren, mit seinen lebhaften Neigungen, mit seinem Herzen, wo Alles noch in der Blüthe stand. Sie hatte ihn nur ein Jahr geliebt, ein einziges, kurzes Jahr, und damit sollte für sie alles abgethan seyn? Ueber unsern Häuptern wäre nichts weiter als Luft? Die Liebe, dieses so

lebendige Gefühl in uns, wäre bloß eine Flamme, die man in das dunkle Gefängniß unseres Körpers gesperrt, wo sie glänzt, brennt, und dann verlöscht, wenn die gebrechliche Mauer, die sie umgibt, zusammenstürzt? Ein wenig Staub, das wäre Alles, was bleibt von unserer Liebe, von unsern Hoffnungen, von unsern Gedanken, von unsern Leidenschaften, von Allem, was athmet, sich bewegt und erhebt in uns?
„Große und feierliche Stille war in meinem tiefsten Innersten eingetreten.“ (Fortf. folgt.)

Führe uns nicht in Versuchung. *)

(Vom verstorbenen Pfarrer Schmidlin in Wangen.)

Im tiefbeschnitten Dorfe macht
Der Wächter seine Runde;
Wie ruht's so still? wohl Niemand wacht,
Zu hören seine Stunde?
Doch ja — ein Häuslein täuscht ihn nicht,
Hat wiederum das letzte Licht.

Ein armer Weber sitzt darin
In kalter Grub am Stuhle,
Bei trübem Licht mit trübem Sinn,
Abschwirrend Spuhl um Spuhle;
Ob warm sie ringsum träumen nun,
Der arme Weber darf nicht ruh'n.

Er wachte gerne — manches Jahr
Hat er's ja so getrieben,
Ist unverdrossen immerdar
Ob seinem Werk geblieben,
Hat ehrlich Weib und Kind ernährt,
Sein spärlich Brod mit Dank verzehrt.

Doch jetzt — es übermannt die Noth
Des Armen redlich ringen.
Kein Kornlein Frucht! Das theure Brod,
Kein Fleiß mag's mehr erschwingen.
In Hoffnung wob er und Gebuld,
Doch leise wob sich — Schuld zu Schuld.

Wohl schweigt der Kinder hungernd Fleh'n,
Gestillt von spätem Schlummer,
Ein holder Traum läßt Brod sie seh'n,
Und löst der Mutter Kummer;
Des Vaters Sorge aber wacht
Noch in der kalten Mitternacht.

Da sitzt er an der feuchten Wand
Vor seinem Weberstuhle,
Und schießt noch aus der starren Hand
Das Schifflein mit der Spuhle.
Ob Faden sich zum Faden legt,
Kein Hoffen mehr sein Herz bewegt.

*) Dieses Gedicht ist durch die Noth und Versuchung eines armen Webers bei Göppingen, wovon derselbe seinem Geistlichen erzählte, veranlaßt worden, und hatte zur Folge, daß derselbe über bitten und verstehen erbielt, was er bedurfte.

„Wenn ich das Stück auch fertig hab
Und bring's dem Juden morgen,
So zieht er mir am Lohne ab
Die Hälfte für sein Vorgen;
Und kaum mag reichen noch der Rest
Zum Zins, um den man täglich preßt!“

„Es hilft ja doch nichts!“ höhnt ein Geist
Der Hölle, ihn erbitternd.
Es schaudert ihn. Der Faden reißt.
Er knüpft ihn wieder zitternd.
Wer hilft dem Armen, daß ihm nicht
Des Gottvertrauens Faden bricht.

Und wieder flüstert's ihm in's Ohr:
„Ich wüßte Brod zu schaffen;
Es gilt nun einmal, frommer Thor,
„Erlisten und erraffen!“
Da faßt die Hölleangst den Mann,
Er greift die Arbeit hastig an:

Das Schifflein fliegt, die Lade schlägt,
Die Schemel klappen nieder,
Bis endlich spät der Sturm sich legt
Und Ruhe kehret wieder. —
Der Feind ist diesmal abgewehrt;
D helfet, eh er wiederkehrt!

Der Wächter kommt zum Kleinen Haus
Auf letzter Runde wieder.
Da lücht des Webers Lampe aus;
Er legt sich betend nieder:
„Herr, gib uns unser täglich Brod,
„Erlös uns aus der Sünden Noth.“

Es hält die Nacht den Jammer ein,
Die Seufzer still verklingen.
Doch Er, der hört der Raben schrein
Und sieht der Seelen ringen,
Gott ruft: „wer will mein Engel seyn
Und geht mit Trost zur Hütte ein?“

Tages- Ereignisse.

— Berlin, 18. Nov. Wir haben heute an die Spitze unseres Berichts die Nachricht von dem erfolgten Ableben Sr. Maj. des Königs Ernst August von Hannover zu stellen. Obschon die Hoffnung auf Wiedergenesung des Berewigten, den letzten Nachrichten zu Folge, nicht mehr gehegt werden konnte, so hatte man doch nach bekannt gewordener ärztlicher Ansicht die Todesbotschaft nicht so schnell erwarten zu dürfen geglaubt. Unser König und der Hof haben die Botschaft mit inniger Trauer empfangen. — (König Ernst August war geboren am 5. Juni 1771, vermählt am 29. Mai 1815 mit der Prinzessin Friederike von Mecklenburg-Strelitz (gestorben am 29. Juni 1841), folgte seinem Bruder Wilhelm IV. in der Regierung des Königreichs Hannover am 20. Juni 1837; sein Nachfolger ist Kronprinz Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August, geb. am 27. Mai 1819, vermählt seit 18. Februar 1843 mit der am 14. April 1818

geb. Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg, welcher Ehe bereits ein Prinz und zwei Prinzessinnen entsprossen sind.) (Fr. J.)

— Hamburg, 19. Novbr. Laut Ausfagen österreichischer Militärs werden die Truppen des Kaiserstaates bis zum 1. Januar das Bundesland Holstein geräumt haben. Es dürfte dies uns nicht befremden, wenn die von den Blättern gebrachte Mittheilung sich bestätigt, daß die Räumung Holsteins von der Wiederherstellung der vormärzlichen Provinzialstände abhängig gemacht worden. Die Provinzialstände werden wieder restaurirt, trotz allem Geschrei der dänisch-schleswig'schen Presse. — Nach den Mittheilungen des gut unterrichteten Kopenhagener Correspondenten des „Fjöder Wochenblattes“ ist der König von Dänemark am 14. in Kopenhagen erwartet, um dem neuen Programm des Ministeriums seine Sanction zu ertheilen. Dieses Programm enthält folgende Punkte: keine constitutionelle Verbindung Schleswigs mit Dänemark; jeder Schein eines Eiderdänemarks soll vermieden werden. Die dänische Verfassung bleibt vorläufig unangetastet; die schleswig'schen und holsteinischen Provinzialstände treten wieder in's Leben und zugleich übernimmt Karl Moltke die Regierung Schleswigs, dem dänischen Reichstage nicht verantwortlich. Welche Veränderungen mit dem schleswig'schen status quo vorzunehmen sind, bleibt dem Ermessen des Königs anheimgestellt. — Demselben Blatte wird aus Kiel geschrieben, daß, sobald das holsteinische Contingent Seitens des Generals von Bardenfleth definitiv übernommen seyn wird, dasselbe alsdann bei der Truppenzusammenziehung um Frankfurt verwendet werden soll. Sollten vielleicht dann Dänen Holstein besetzen?

— Kiel, 18. Novbr. Aus guter Quelle wird behauptet, daß Graf C. v. Moltke das Ministerium für Schleswig nur unter der Bedingung übernehmen wird, daß die althergebrachte Verbindung der Herzogthümer hergestellt und daß die Zolllinie am Canal wieder aufgehoben werde. Der russische General v. Bodisco soll sich hiemit einstimmig erklärt haben. (H. C.)

— König Ludwig von Bayern hat sich in Schleswig-Holstein den Ehrennamen Ludwig des Deutschen erworben. Seine freigebige Hand, seine Verwendung, seine warmen Briefe haben ihm in dem bedrängten Lande große Liebe und Achtung verschafft. Der Frauenverein in Altona, der für die Vertriebenen sammelte, wendete sich vertrauensvoll an ihn und erhielt 500 Gulden und ein Handschreiben, worin der König für das ehrenvolle Vertrauen dankte.

— Es ist ein wahrer Wettstreit unter den Fürsten, den preussischen Novemberminister p. Mantuffel mit Orden zu schmücken. Vom Kaiser von Rußland hat der Minister schon den zweiten Orden mit folgendem Handschreiben erhalten: In dem Wunsch, Ihnen unser besonderes Wohlwollen zu bezeichnen für Ihre unausgesetzten Bemühungen, den Frieden in Deutschland zu erhalten und den geseglichen Zustand in Preußen herzustellen, haben wir Sie zum Ritter des Ordens des Heiligen Alexander Newsky ernannt.

Die Wefer-Zeitung läßt sich berichten, daß Feldzeugmeister Haynau nicht nur körper-, sondern auch gemüthsfrank sey. Seine Stimmung sey äußerst gedrückt, seit dem plötzlichen Tode seiner Frau, die beständig von schreckenden Gestalten der Phantasie verfolgt wurde, noch mehr. Der General behauere oft, er habe die Hinrichtungen in Arab nicht auf dem Gewissen.

Die Schiffstauen, wobei die Matrosen zu Gevatter stehen, sind bekannt, Schiffstrauungen aber, die auf den Auswandererschiffen vorgenommen werden, hat erst der Hamburger Senat entdeckt. Auswanderer, bei denen das Heirathen daheim einen Hafen hatte, treten vor den Capitän und erklären: wir wollen uns. Der Capitän sagt: schön! legt die Hände zusammen, schreib's in's Protokoll — und die Leute steigen drüber als Mann und Frau an's Land. Der Hamburger Senat hat diese Schiffsheirathen verboten. Die amerikanischen Consuln sollen alle Vollmacht haben, Brautleute, die nach Amerika auswandern, kraft ihres Amtes zu trauen.

Hamburg, 18. Nov. Gestern Nachmittag, unmittelbar nach Ankunft des Berliner Zuges, wurde am Bahnhofe ein 17jähriger Raubmörder, der Schneiderlehrling Haube, verhaftet. Dieser entmenschte Bursche — kein geborner Berliner — hatte in der Nacht vom Sonntag auf Montag seinen ca. 60jährigen Meister, Namens Nolte, in der scheußlichsten Weise ermordet. Nolte, ein Wittwer, lebte mit seiner Haushälterin und einer Tochter; der Lehrling, Sonntag Abend spät nach Hause gekommen, fürchtete Strafe, kam auf die Idee den Meister zu bestehlen und mit dem Raube Hamburg zu erreichen, von hier aus aber nach Amerika zu gehen. Haube schlich sich, als bereits Alles in der Wohnung still geworden, in Noltes Schlafstube; im Begriff einen Wandschrank zu öffnen, wo sich, wie er wußte, Geld befand, erweckte das hierbei entstandene Geräusch den Meister. Der Lehrbursche verhielt sich nun ganz ruhig, schlich bald wieder zum Zimmer hinaus, wartete draußen ca. drei Stunden, holte aus der Küche ein Beil herauf und mit diesem brachte er dem abermals erwachenden Nolte zwei Schläge bei — den einen mit der Schärfe des Mordwerkzeuges über die linke Schläfe und das Auge, den andern mit der Rückseite auf den Hinterkopf. Da aber der kräftige Mann noch Lebenszeichen gab, folgten diesen Beilhieben noch siebzehn Messerschnitte, bei dem Letzten brach das Messer selbst ab. Hierauf wusch sich der Mörder, kleidete sich um und verließ das Haus des Meisters in der Frühe des Morgens. Ohne Hinderniß zu finden und mit großer Gemüthsruhe fuhr Haube von Berlin nach Hamburg. Nachdem man zwischen 9 und 10 Uhr die Gräueltat entdeckt und die Spur des Mörders verfolgt hatte, flogen telegraphische Depeschen nach Hamburg; das Signalement des Haube ward beigefügt. Er ward demnach ohne Mühe erkannt, wurde vom Bahnhofe nach dem Stadthause geführt, von einem unserer Criminal-Actuare in's Verhör genommen und gestand seine Schauderthat mit allen Nebenumständen, „ohne auch nur eine Spur der

Neue zu verrathen!“ Ein Bevollmächtigter des Berliner Polizei-Präsidiums der Criminalbeamte Weber, traf gestern hier ein und wird morgen früh den jugendlichen Mörder zurücktransportiren. (Das Aeußere dieses Menschen ist sehr unbedeutend, und von der Schwere seines Verbrechens scheint er keinen Begriff zu haben.) Die Beute aus seines Meisters Schlafzimmer betrug — 75 Thaler. Die beiden oben erwähnten Frauenzimmer waren vor der Gräueltat von ihm eingeschlossen worden, deshalb konnte dieselbe erst spät entdeckt werden. Die Leiche des alten Nolte soll einen schauerhaften Anblick dargeboten haben. (W. 3.)

Aus Mittelfranken, 19. Nov. Der Hopfenhandel ist im vollen Flor, und die dabei Beteiligten suchen den Producenten so viel als nur immer möglich die Waare aus den Händen zu spielen, um die Preise später, bei dem Sub für Sommerbier (zu dem man nur heurigen Hopfen verwenden kann) nach Belieben bestimmen zu können. Gewiß ist, daß durch das heftige Ueberbieten der Unterkäufer die Preise so gar übermäßig gesteigert wurden, und wenn auch andererseits den Producenten der Gewinnst zu gönnen wäre, so bleibt er ihnen meistens doch nicht, sondern dieser fällt in die Tasche der Spekulanten. Spalter Hopfen kostet bis zu 250 fl.; man darf nun annehmen, daß in diesem Städtchen und der nächsten Umgegend an 2000 Ctr. Gut heuer gebaut wurde, und daraus ergibt sich eine bedeutende Summe, die dorthin fließt. Im Pegnitzthale wurden über 8000 Ctr. Hopfen gebaut; der Ctr. gilt dort bis 180 fl. (F. 3.)

In Berlin kommt es jetzt häufig vor, daß Familienväter Frau und Kinder im Stich lassen und die Ernährung derselben der Commune überlassen. Man hat sich bis jetzt vergebens nach einem Mittel umgesehen, das diesem verderblichen Unwesen ein Ende macht.

London, den 17. Nov. Ein merkwürdiges Beispiel religiösen Fanatismus ist vor wenigen Tagen in Islington (London) vorgekommen. Eine Magd trennte mit einem Küchenmesser ihre linke Hand vom Gelenke und warf sie ins Kohlenfeuer. Den blutenden Stumpf steckte sie in die Flamme, stillte auf diese Weise durch Verschörfung der Schlagadern die Blutung und ließ eben ihre rechte Hand im Feuer braten, als die Hausfrau zufällig in die Küche kam und darauf ärztliche Hülfe suchte. Die Magd befindet sich gegenwärtig im Hospital und gibt als Beweggrund ihrer furchtbaren Selbstverstümmelung an, daß sie glaube, dadurch gottgefällig zu werden.

Australien. Aus dem Schreiben eines Schiffskapitäns d. d. Sydney, 6. Aug. d. J., an ein Kölner Handlungshaus heben wir folgende interessante Notizen um so lieber heraus, als das Geschäftsverhältniß des Correspondenten zu den Adressaten, den Eigenthümern des Schiffes, für die Zuverlässigkeit der Mittheilungen Bürgschaft gewährt: „Von Sydney nach Manilla zu gehen, könnte mich nur eine Besorgniß abhalten und das wäre in der That sehr traurig, es ist das Weglaufen meiner Besatzung nach den Goldminen. Sie werden gewiß

in den Zeitungen von diesen außerordentlichen Begebenheiten gelesen haben und muß ich selbst gestehen, daß die Wirklichkeit Alles übertrifft, was bis jetzt in dieser Beziehung in der Welt dagewesen ist. Man findet das Gold nicht blos in kleinen Stücken, sondern in Stücken von einem halben Pfund bis zu Hunderten von Pfunden. Vor ungefähr 7 Wochen wurde ein Stück Gold mit Quarz vermischt, gefunden, von etwa 300 Pfund; nachdem dasselbe vom Quarz geläutert, blieben 106 Pfund reines Gold, die zum Preise von 4104 Pf. St. verkauft wurden. Die Nachrichten, die heute der Capitän der englischen Fregatte „Havannah“ von den Digging mitbrachte, sind so außerordentlich günstig, daß die Leute in ungeheuren Massen hinaufziehen, um zu graben. In der letzten Woche haben die Meisten zwischen 100 bis 105 Pf. St. an Werth gefunden. Unter so bewandten Umständen sind hier von allen Schiffen eine Masse Matrosen entwichen.“ (F. 3.)

Stuttgart, 20. Novbr. 54. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertische Staatsrath Frhr. v. Linden. Tagesordnung: Bericht der Commission für Verwaltung innerer Gegenstände über den Entwurf eines Zusatzgesetzes zu dem Gesetze vom 3. Oktober 1849, betreffend die „Bildung der Bürgerwehr.“

Berichterstatter: Daniel; Mitberichterstatter: Hochstetter. Die Mehrheit der Commission hat den Antrag gestellt.

Die hohe Kammer möge dem Entwurfe des Zusatzgesetzes nicht bestimmen, vielmehr die Staatsregierung bitten, daß sie einen Gesetzesentwurf einbringe, der das Gesetz vom 3. Oktober 1849 aufhebt und hiemit einen Entwurf verbinde, der die Bildung von Bürgerwehren unter den erforderlichen Bestimmungen „dem freien Ermessen“ der Gemeinden anheimgibt.

Die Minderheit dagegen (Hochstetter und Vogel) bringt den Antrag an die Kammer:

1) Den von der K. Regierung vorgelegten Entwurf eines Zusatzgesetzes unter Umgehung einer Berathung seiner einzelnen Artikel im Ganzen abzulehnen, und

2) die K. Regierung zu bitten, den Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung von Communalgarden mit Zwangsverbindlichkeit für Gemeinden von mehr als 6000 Einwohnern, und im Uebrigen nach den im Vortrage hiefür gegebenen Andeutungen einzubringen, auch in demselben die Bestimmungen des Art. 10 des Bürgerwehrgesetzes vom 3. Okt. 1849 wieder aufzunehmen, sofort aber das letzterwähnte Institut für aufgehoben zu erklären, und

3) die weitere Vollziehung dieses Gesetzes vom 3. Oktober 1849 einstweilen ganz einzustellen und die Stelle eines Landesobersten der Bürgerwehr als bald aufzuheben.

Nachdem die beiden Berichterstatter die Gründe für ihre Ansichten angegeben, ergreift N i c k e l das Wort. Er vermag weder dem vorliegenden Gesetzesentwurfe, noch dem Antrag der Minderheit das Wort zu reden, und möchte er lieber sich dahin

ausprechen, daß, wenn je es im Sinne der Regierung läge, das vor 48 bestandene Institut der Bürgergarden wieder erstehen zu sehen, solches nicht auf dem Wege des Zwanges geschehen, sondern dem freien Willen jedes Einzelnen überlassen werden solle, ob er in dasselbe eintreten wolle oder nicht.

Nach ihm drückt Notter den Wunsch aus, daß Exercirübungen zum Gegenstande des Unterrichtes in den Schulen gemacht, und daß Communalgarden für sämtliche Stadtgemeinden eingeführt würden. Mohl stellt sich bei seiner Ausführung auf den Standpunkt des Jahres 1848, und macht den ersten Theil des Antrages der Mehrheit zu seinem eigenen.

Nagel spricht sich für den ganzen Antrag der Mehrheit aus, und Staatsrath Frhr. v. Linden stellt es, — nach einer ausführlichen Darstellung der verschiedenen Hindernisse, die theils das überreile Bürgerwehrgesetz von 1848, theils das Volk, theils andere Verhältnisse der Ausführung des Bürgerwehrintituts in den Weg gelegt, — der Kammer anheim, für welchen der Anträge sie sich entscheiden wolle, ohne einen derselben zu empfehlen. Daniel theilt mit, daß die Commission auf eine Trennung ihres Antrages nicht eingehen werde. Prälat v. Kapff ist aus religiösen Gründen gegen das Institut, dasselbe führe die Leute zu viel in's Wirthshaus.

Probst will die Bürgerwehr entweder ganz oder gar nicht; da man sie ganz nicht zu erhalten vermöge, so trete er dem Antrage der Mehrheit bei, doch würde er dem Antrage des Abg. Mohl den Vorzug geben; auch empfiehlt er den Gedanken Notters das Exerciren zu einem Gegenstand des Unterrichtes in den Schulen zu machen. Schott führt an: es sey der Regierung nie darum zu thun gewesen, eine tüchtige Bürgerwehr zu bekommen, das beweise die Art und Weise, in welcher der Artillerie-Compagnie in Stuttgart ihre Kanonen abgenommen worden.

Zimmermann meint, wenn das Volk einmal zum Verständnisse des machiavellistischen Satzes: Wer glaube, daß ein Unbewaffneter lange einem Bewaffneten gegenüber Recht behalten werde, sey ein Narr — gekommen sey, dann werde sich die Volksbewaffnung ganz von selbst machen; so lange müsse man eben zuwarten. Staatsrath v. Linden findet in diesem Warten kein Compliment für dasselbe. — Der Präsident verliest einen Antrag des Abg. Süßkind, nach welchem der Art. 10 des Bürgerwehrgesetzes und die Bestimmung aufrecht erhalten werden solle, daß die Schuljugend eine Art militärischen Unterricht erhalten solle.

Goppelt beweist, daß ein Bürgerwehrintitut nur dann, wenn es mit dem Linienmilitär organisch verbunden sey, von erspriesslichen und nachhaltigen Folgen seyn könne, und den militärischen Kastengeist zu vertilgen vermöge. Dann bleibe, sagt Staatsrath v. Linden, Nichts übrig, als eine Landwehr, wie in Preußen einzuführen; man habe sich aber bisher gescheut, dies zu thun wegen der hohen Kosten; und selbst in Preußen habe man den Bestand der Landwehr in Frage gezogen, weil sie ihren Zweck nicht erfülle.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Bei der Abstimmung wird Mohl's Antrag mit 65 gegen 21 Stimmen abgelehnt; gleiches Schicksal widerfährt dem Antrag der Minderheit der Kommission, für den sich nur die beiden Antragsteller erheben. Der Antrag des Abg. Süßkind wird ebenfalls abgelehnt. Auch der Antrag Nicks, in dem Antrage der Mehrheit das vorletzte Wort „Gemeinden“ mit dem Worte „Bürger“ zu vertauschen, kann bloß 33 Stimmen auf sich vereinigen; er hat 53 gegen sich. Der Antrag der Majorität wird mit 54 gegen 32 Stimmen angenommen, und damit die Bürgerwehr recht gründlich beseitigt.

— Ludwigsbürg, 21. Nov. (Prozeß Becher.) Der Hauptzeuge über die Baiersbronner Vorfälle ist der 71jährige Schullehrer Gaiser, welcher zur Zeit des Freudenstädter Auszugs zugleich Schultheißenamtsverweser, in dieser Eigenschaft sehr muthvoll und pflichtgetreu war. Als Vater des Angeklagten Gaiser darf er nicht beeidigt werden. Sein ehrwürdiges Aussehen und sein offenes Benehmen machen einen günstigen Eindruck. Was zunächst die Veranlassung des unsinnigen Unternehmens der Baiersbronner betrifft, so erzählt er, daß die in seiner Gemeinde durch die demokratische Presse und verschiedene Volksreden angeregte gereizte Stimmung von dem Unterlehrer Kuch benützt worden sey, um für den Zug Anhänger zu gewinnen. Er habe aber demselben mit Verhaftung gedroht, wenn er seine Umtriebe fortsetze. Weil aber alle Versuche, die Bürger zur Besinnung zu bringen, erfolglos geblieben seyen, habe er auf das Rathhaus eine Versammlung berufen, und derselben einen abmahnen den Erlaß der Regierung vorgelesen, was das erfreuliche Resultat gehabt habe, daß die Mehrzahl der Bürger versprach, nicht auszugehen. Inzwischen sey der Müller Tob. Klumpp gekommen, und habe ihm erklärt, daß Geld und Munition verlangt werde. Diesem Ansinnen habe er jedoch sich energisch widersetzt. Die Hitze der Gemüther sey jedoch immer gestiegen, sofern bereits Sturm geläutet worden sey. Um diesem Unfug zu steuern, habe er sich zu der Kirche begeben, wo die beiden Angeklagten Gaisst Sturm geläutet haben. Auf seinen Befehl sey dieß jedoch bald unterlassen worden. Auf einmal sey der Jokelesbeck herbeigesprungen und habe geschrien: Sturm muß geschlagen werden! Wer es verbietet, den schläget todt! Dieß habe zur Folge gehabt, daß er wirklich mit einem Gewehrkolben auf den Rücken geschlagen worden, und auch andern Mißhandlungen ausgesetzt gewesen sey. Aus dem Zeugnisse des Gaiser geht weiter hervor, daß er über den Zweck des Zuges keine nähere Kenntniß bekam, und deshalb auch nichts Bestimmtes darüber mittheilen kann. (L. T.)

— Stuttgart, 22. Nov. Wenn keine weitere Hindernisse eintreten, wird das Zeugenverhör im Prozeß Becher und Genossen am 2. Dezember zu Ende gehen. Nach Beendigung des Zeugenverhörs werden die Verhandlungen 8 Tage ausgesetzt,

um dem Staatsanwalt und den Vertheidigern Zeit zur Ausarbeitung ihrer Vorträge zu lassen.

— Ihr Bauern bekommt's immer bequemer; ihr braucht nicht mehr in die Stadt zu gehen, die Stadt geht zu euch auf's Dorf. Im ganzen Lande Württemberg sollen Ruralposten, auf gut Deutsch Dorfposten angelegt werden, die von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof gehen und um eine Kleinigkeit Alles bringen und mitnehmen. Nach hundert Jahren gibt's Ruralpostmeister, Ruraleisenbahnen u. s. w.

Mittwoch



Engel.

Winnenden. Naturalienpreise vom 20. Nov. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	19	12	18	—	16	48
„ Roggen . . .	14	56	14	24	14	—
„ Dinkel, alter . . .	8	40	8	25	7	45
„ Dinkel, neuer . . .	7	24	6	47	6	16
„ Gerste . . .	12	48	12	—	11	44
„ Haber . . .	5	36	5	8	3	50
1 Eimr. Weizen . . .	2	—	1	56	1	52
„ Ginkorn . . .	—	48	—	45	—	—
„ Gemischtes . . .	1	48	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	2	24	2	12	2	—
„ Linfen . . .	2	24	2	15	—	—
„ Wicken . . .	1	4	1	—	—	54
„ Welschkorn . . .	2	—	1	36	1	—
„ Ackerbohnen . . .	1	48	1	36	1	24

Hall. Fruchtpreise vom 22. Nov. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schfl. Kernen 20 fl. 48 fr.	18 fl.	11 fr.	16 fl.	— fr.		
„ Roggen 15 fl. 28 fr.	15 fl.	8 fr.	14 fl.	56 fr.		
„ Gemischt 16 fl. 24 fr.	15 fl.	46 fr.	14 fl.	40 fr.		
„ Gerste . . 10 fl. 40 fr.	10 fl.	28 fr.	10 fl.	8 fr.		
„ Haber . . 4 fl. 24 fr.	3 fl.	50 fr.	3 fl.	30 fr.		
„ Erbsen . . 19 fl. 12 fr.	16 fl.	48 fr.	16 fl.	— fr.		
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund	15 fr.					
Ein Kreuzerweck	5 1/2 Loth.					

Heilbronn. Fruchtpreise vom 22. Nov. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	18	30	17	46	17	15
„ Dinkel . . .	7	—	6	45	6	8
„ Weizen . . .	—	—	17	30	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	12	—	11	39	11	12
„ Haber . . .	5	12	4	43	4	15
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamtsbezirk Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 95. Freitag den 28. November 1851.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Grosaspach. Gläubiger = Aufruf.
Alle diejenigen, welche an die Verlassenschaftsmasse des Alt Jakob Wirth in Grosaspach eine eigene oder Bürgschafts-Forderung zu machen haben, werden aufgefordert, solche binnen 30 Tagen bei der unterzeichneten Stelle oder beim Schultheißenamt Grosaspach anzuzeigen, widrigenfalls sie sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn sie bei der Verlassenschafts-Auseinandersetzung unberücksichtigt blieben.
Den 22. Novbr. 1851.

K. Gerichtsnotariat Bachnang.
H. Eisenbach.

Bachnang. Liegenschafts = Verkauf.
Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Georg Michael Bauer, Wagners, kommen die vorhandenen Grundstücke, als:

- 1/8 Mrg. 38,6 Rth. Acker am Strümpfelbacher Weg, neben Alt Gottfried Mahle, angekauft für 60 fl.
 - 1/8 Mrg. 0,3 Rth. im Krähnbach, neben Jakob Magnus, angekauft für 88 fl.
 - 1/8 Mrg. 45,4 Rth. ob der Gärterstlinge, neben Gottlob Bauer, angekauft für 130 fl.
 - 1/8 Mrg. 47,1 Rth. Land in der Catharinenpläfir, neben Waldhornwirth Feucht, angekauft für 82 fl.
 - 1 Mrg. 17,8 Rth. 1 mäd. Grasrain in der Siebelau, neben Christine Graf, angekauft um 120 fl.
- am Dienstag den 9. Dez. d. J. Mittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhaus zum wiederholten Verkauf in Aufstreich, wozu man Liebhaber einladet.
Am 24. November 1851.

Waisengericht.
Vorstand: Schmückle.

Steinbach. Liegenschafts = Verkauf.

Aus der Gantmasse des Christoph Friedrich Schieß dahier, wird zu Folge R. oberamtsgerichtl. Auftrags die vorhandene Liegenschaft, bestehend in: einem 2stöckigen Wohnhaus mit 2 Wohnungen und Viehhallen, sowie gewölbtem Keller und Kellerhütte, und einer 3barnigten Scheuer 1/2 Brtl. Gärten, 16 Mrg. 1/2 Brtl. 3 Rth. Acker, 3 Mrg. 1 1/2 Brtl. 10 3/4 Rth. Wiesen, 2 Brtl. Weinberg, und 1 1/2 Brtl. Holzgebüsch, am Montag den 15. Dezember 1851 Vormittags 8 Uhr auf dem Rathszimmer dahier zum Verkauf gebracht, wozu die Liebhaber unter dem Anfügen eingeladen werden, daß sich Auswärtige mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen zu versehen haben.
Den 12. November 1851.

Schultheißenamt.

Unterweiffach. Liegenschafts = Verkauf.

Aus der Gantmasse des Bauers Gottl. Eckert von Dresselhof, wird das vorhandene Hofgut am Samstag den 13. Dezember 1851 Nachmittags 1 Uhr zum letzten mal in Aufstreich gebracht. Es ist um 5,400 fl. angekauft.
Den 24. Novbr. 1851.

K. Amtsnotariat.
Reinmann.

Dberbrüden. Liegenschafts = Verkauf.

Dem Jg. Gottlieb Brenner, Bauer allhier,